

**Kurt Goldstein (1934/2014): Der Aufbau des Organismus. Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen. Band 62 der Publikationsreihe „Übergänge“, herausgegeben von Thomas Hoffmann und Frank W. Stahnisch. Mit einem Vorwort von Bernhard Waldenfels, einem Geleitwort von Anne Harrington und einer Einführung in den Text durch die beiden Herausgeber. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag. 462 Seiten, € 49,90; ISBN 978-3-7705-5281-8.**

**Ein wichtiger Neudruck – und eine überflüssige Neupositionierung. Zur Neuauflage von Kurt Goldsteins “Der Aufbau des Organismus”.**

Wer in der internationalen Arena medizinisch/psychologischer Literatur nach klinisch und experimentell versierten, philosophisch fundierten, einflussreichen und innovativen Nervenärzten des 20. Jahrhunderts sucht – egal ob in Publikationen des englischen, französischen, russischen oder spanischen Sprachraums – stößt seit Jahrzehnten immer wieder auf einen Deutschen, der alle diese Qualitäten mit Brillanz demonstrierte: Kurt Goldstein (1878 – 1965). Eine derart universale Wertschätzung eines ihrer Kollegen – über Ideologien und Schulrichtungen hinweg – sollte deutsche Neurologen, Psychiater und Medizinhistoriker mit Stolz erfüllen, und zu der wissenschaftlichen und publizistischen Aufmerksamkeit führen, die Kurt Goldstein gebührt.

Die offizielle deutsche Fachliteratur hingegen, sei sie historisch oder klinisch orientiert, scheint Kurt Goldstein in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht mehr zu kennen. In Fachverbänden und auf ihren zahlreichen Kongressen taucht sein Name nicht auf. In der aufwendigen, dreibändigen Edition der ‚Grosse(n) Nervenärzte‘ (Kolle, 1956/59/63, Stuttgart: Thieme) sucht man Goldstein vergeblich<sup>1</sup>. Sein bekanntestes Buch: “Der Aufbau des Organismus” (1934) wird zwar weltweit in etlichen Sprachen gelesen, war aber nie in einer deutschen Originalversion erhältlich. Ein merkwürdiger Tatbestand, den der unvoreingenommene Beobachter mit Erstaunen zur Kenntnis nimmt.

---

<sup>1</sup> Schliack & Hippus nehmen in ihrem Sammelband international renommierter Nervenärzte erstmals 1998 eine Biographie K. Goldsteins (von D.Y. van Cramon) auf.

Erst seit der Jahrtausendwende hat eine neue Generation von philosophisch, historisch und psychopathologisch interessierten Wissenschaftlern Kurt Goldstein auch im deutschen Sprachraum wieder entdeckt, und – endlich, möchte man sagen – liegt auch sein oben genanntes Buch von 1934 mit dem Untertitel: „Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen“ als Neuauflage wieder vor; 80 Jahre nach seiner Erstpublikation.

Kurt Goldstein, dessen theoretische Arbeiten seit Beginn der 20er Jahre auf intensiver Kooperation, Diskussion und wissenschaftlicher Korrespondenz (Metraux 1999, Cassirer 2009) mit seinem Cousin, dem Philosophen Ernst Cassirer fußen, beginnt seine nervenärztliche Laufbahn in der Neuroanatomie und von der klassischen Lokalisationslehre herkommend. Mit Nonne und Richard Cassirer (dem Neffen des Philosophen) publiziert er die 7.Auflage des Standardwerkes „Oppenheims Lehrbuch für Nervenkrankheiten“ (1923), wie auch eigene neurologische Grundlagenforschung über Zellarchitektonik.

Im 1.Weltkrieg leitete Goldstein das „Institut zur Erforschung der Folgeerscheinungen von Hirnverletzten“ in Frankfurt/Main. Er erarbeitete Rehabilitationsprogramme, kämpfte für die Pensionen der verletzten Soldaten und gegen ihre Wiederverwendung an der Front. Sein zunehmend systematisches und funktionelles Denken führen ihn in enge geistige (und später auch praktische Kooperation) mit den Gestaltpsychologen Max Wertheimer, Wolfgang Köhler und Kurt Koffka. Er wird Mitbegründer der „Psychologischen Forschung“ wie auch der „International Society for Psychotherapy“ und deren Zeitschrift, forciert aber auch die Gründung weiterer neurologischer Publikationen, wie der „Deutschen Zeitschrift für Nervenheilkunde“ und der Monatsschrift „Der Nervenarzt“.

Seine immense klinische Erfahrung führt ihn zu den komplexen und bis heute berühmten Aphasiestudien mit dem Psychologen Adhemar Gelb. Sie führen zu erheblichen Zweifeln an seiner eigenen, die Neurologie bis dato dominierenden, Lokalisationstheorie.

Goldstein weiß aus eigener Erfahrung, daß die Psychopathologie – und auch ihre Theorien – sich immer von der Klinik und vom Kranken her definiert haben. So verständlich und praxisnah dies scheint, so erkennt er darin doch eine bedenkliche Selbstbegrenzung ihrer Möglichkeiten: denn jede Pathologie stellt – wie genau auch immer beschrieben – eine Reduktion dar, eine Einschränkung vorher vorhandener Verbindungen und Möglichkeiten, eine reaktive Teilisolierung, die es eben nicht erlaubt, eine Systematik des Verlorenen, ein volles Bild des Gesunden zu rekonstruieren. Das gilt umso mehr, als jede Pathologie auch eine unmittelbare Abwehr gegen ihre erlittenen Einschränkungen darstellt, weil sie Rückzugslinien aufbaut, neue Aequilibrien des Funktionierens erstellt und

zugleich ein Sammelbecken der Fragmente und Muster ist, in die vorherige Funktionskreise zerfallen sind.

Goldsteins Fazit: das gesunde Verhalten kann nie von pathologischen Phänomenen her begriffen werden, sondern nur umgekehrt, das pathologische Verhalten als Abwandlung des Gesunden, unter der Bedingung der Isolierung. „Die Analyse zahlreicher Beispiele (*klinischer Fälle, N.A.*) hat ferner ergeben“ – so beschreibt Goldstein seine eigenen Erfahrungen später (1954)– „daß, was als pathologisch erscheint, eine Modifikation normalen Verhaltens darstellt, die vom selben Grundmotiv bestimmt wird wie normales Verhalten, nämlich von der Grundtendenz organischen Lebens, zu ‚existieren‘, d.h. ‚sich‘, seine Eigenschaften, seine ‚Natur‘, so gut wie möglich unter den gegebenen Bedingungen zu verwirklichen...“. Die verständliche Konzentration des Arztes auf das krankhafte Organ übersieht, daß der gesamte Organismus immer als Integral, als Einheit reagiert. Deshalb ist es erforderlich, die Funktionsweise des Gesunden, des integrierten Organismus zu kennen, seine Reaktions- und Austauschebenen, um von daher – erst im zweiten Schritt – auf mögliche Pathologien schließen zu können.

1930 wird Goldstein Direktor der neurologischen Abteilung des Krankenhauses Moabit, das wegen seiner fortschrittlichen Arbeiterversorgung des Berliner Wedding von den Nazis als „rot und jüdisch“ verunglimpft wird. Als Jude und Sozialist wird er sofort nach der Machtergreifung an seinem Arbeitsplatz verhaftet. Nur unter der Bedingung, Deutschland für immer zu verlassen, wird ihm die Ausreise (zuerst in die Schweiz) ermöglicht, von wo er, wenige Monate später, nach Holland reist.

Innerhalb eines Jahres publiziert er 1934 in seinem Amsterdamer Exil die Ergebnisse seiner klinischen und experimentellen Forschung in dem (jetzt neu aufgelegten und 2014 erstmals in einem deutschen Verlag erscheinenden) Buch: „Der Organismus“. Eine methodenkritische Arbeit, die basierend auf seiner enormen klinischen Erfahrung ein funktionell-gestalterisches Denken in Netzwerktheorien vorwegnimmt: eine seinerzeit radikal neue Philosophie von Gesundheit und Krankheitsverständnis – ein Integrationsmodell für die vormaligen Gegensätze von Holismus und Lokalisationstheorie; ein Plädoyer für eine Rolle des Arztes, der den Patienten bei seiner Selbstfindung fördert.

Goldstein verlässt Holland 1935 und findet Aufnahme und Arbeit in den USA. Er erhält eine Berufung an die Columbia University und wird Direktor eines neu eingerichteten neurophysiologischen Labors. Doch alle wohlmeinende Unterstützung kann den vollständigen Verlust seines denkerischen und philosophischen kontinentaleuropäischen Hintergrundes nicht ausgleichen. Im US-Exil wird Goldstein respektiert und geduldet, von einer technokratisch-

biologischen Mainstream-Psychiatrie jedoch völlig zur Seite gedrängt. Seine gedankliche Zielrichtung, hin zu einer gestaltorientierten ‚Neuen Psychopathologie‘ – präsentiert in Harvard 1938/39 in den ‚William James Lectures‘ (Human Nature in the Light of Psychopathology. University Press 1940/47) – werden von einem mit dem europäischen Psychopathologiediskurs überforderten Publikum als existentialistisch und praxisfremd eingeordnet; eine schwere und bleibende Enttäuschung für den versierten Kliniker und Neuerer.

Auf einer Konferenz in den USA mit Kasanin, Hanfmann und Stuck-Sullivan legt er im gleichen Jahr ein Papier vor, das seine Theorie abstrakter vs. konkreter Haltung (sprich: die Reaktion auf Symbolverlust) auf die methodische Erfassung schizophrener Denkstörungen ausdehnt (Kasanin 1944). Dieser wichtige Ansatz, von Luria in der Sowjetunion durch eigene umfangreiche Untersuchungen bestätigt, geht allerdings im ‚Kalten Krieg‘ und einem theoriefeindlichen Mainstream amerikanischer Psychiatrie unter, der nacheinander die E-Schock Behandlung, die Psychoanalyse und danach Psychopharmaka zu den ‚Golden Standards‘ psychiatrischer Behandlung erklärt<sup>2</sup>.

Goldsteins aktueller ‚Organismus‘- Reprint ist ohne Zweifel eine wichtige Publikation. Sein Buch gibt uns den Arzt, den philosophischen Sucher, den Forscher und Erneuerer im Original zurück, beleuchtet seine klinischen und philosophischen Bezüge und verleiht auch seinen späteren Arbeiten zur Schizophrenieforschung den notwendigen Rahmen. Darüber hinaus – so betonen die Herausgeber – könne die Neuausgabe „erkenntnistheoretische und methodologische Impulse für die aktuelle Debatte um die Bedeutung der Hirnforschung als Humanwissenschaft“ anstoßen. (Zur Einführung S. XL).

Kurt Goldstein war immer philosophisch orientiert, aber kein Philosoph eigener Provenienz. Tatsächlich hatte er die Fähigkeit – ähnlich dem Psychiater Ludwig Binswanger – neue theoretische und philosophische Denkmodelle mit seinen aufwendigen, rigiden und diszipliniert durchgeführten klinischen Forschungsergebnissen abzugleichen. Umgekehrt profitierten Theoretiker wie Cassirer, Merleau-Ponty und Canguilhem, aber auch psychologische Forscher wie Foulkes, Luria und Leontjev von seinen evidenzbasierten Untersuchungen, um ihre eigenen Überlegungen zu untermauern. Goldstein hat so über die Jahre verschiedene Philosophien in sein Denkgebäude einfließen lassen, deren Wirkweise und Wechsel gut dokumentierbar sind, und – gleichzeitig – auf andere Wissenschaftler eingewirkt.

---

<sup>2</sup> Goldsteins Arbeiten haben anhaltenden Einfluss auf die sowjetische ‚kulturhistorische‘ Psychologieforschung seit den 30er Jahren (Keiler 2010). In der transpersonalen Psychotherapie gewinnt Goldsteins Theorie in den späten 60er und den 70er Jahren Bedeutung durch ein ‚Revival‘ des von Maslows übernommenen Begriffes der ‚Self-actualization‘ (Maslow 1943); ebenso in der US –amerikanischen Gestalttherapie (Perls 1951; Naranjo 1988).

Die in einer Rezeptions- und Wirkungsgeschichte geforderte Sorgfalt - zur Positionierung von Goldsteins Argumenten unverzichtbar - vermisst der Leser in der Einführung zur Neuauflage. Unerwähnt bleibt der kürzlich erschienene wissenschaftshistorisch aufschlussreiche Briefwechsel zwischen Goldstein und Cassirer (2009). Unerwähnt Goldsteins anhaltende Rolle als Gestalttheoretiker mit seiner Nähe zur ‚Berliner Schule‘, obwohl diesem Thema ein eigenes Kapitel seines ‚Organismus-Buches gewidmet ist. Unerwähnt bleibt seine Übertragung von Cassirers vorwiegend neurologischen Symbolpathologien auf psychiatrische Patienten (Goldstein 1943) und sein maßgeblicher Einfluss auf die klinischen Überlegungen namhafter Psychiater wie Binswanger, Kronfeld, Conrad und Leuner.

### **Goldstein und Husserl**

Die 25-seitige Einführung der Herausgeber Thomas Hoffmann und Frank Stahnisch, das Vorwort des renommierten Phänomenologen und Strukturalisten Bernhard Waldenfels und das Geleitwort der amerikanischen (Medizin-) Historikerin Anne Harrington sind von dem gemeinsamen Bemühen gekennzeichnet, Goldsteins Konzept eingebettet in eine Phänomenologie Husserl'scher Grundlegung zu porträtieren. Ein bestenfalls eigenwilliges Unterfangen, über dessen Motive man nur spekulieren kann.

Die Einordnung des Reprint als Band 62 in die vorwiegend phänomenologischen Denker gewidmete Buchreihe ‚Übergänge‘ dürfte dabei die kleinste Rolle gespielt haben. Bedeutender ist hingegen der Fakt, dass Maurice Merleau-Ponty bereits in den 1940er Jahren Goldsteins Werk wichtige Impulse für seine eigene Phänomenologie entnahm. Er war von der Lektüre des ‚Organismus‘ so angetan, dass er selbst das Buch ins Französische übersetzen ließ, und sich dann – zusammen mit JP Sartre – erfolgreich für dessen Publikation in der ‚Bibliothèque Philosophique‘ einsetzte. Goldsteins Buch erschien hier als zweiter Band einer Reihe, deren erster die Übersetzung der ‚Logischen Untersuchungen‘ von Edmund Husserl ins Französische war. Wichtiger noch als diese Koinzidenz sind die anhaltenden Versuche von Goldsteins späterem Mitarbeiter Alexander Gurwitsch, Goldsteins Ideen - aus ihrer geistesgeschichtlichen Einordnung und Nähe zu Symbol- und Gestalttheorie – hin zu Edmund Husserls Phänomenologie zu verschieben.

Goldstein, der Husserl in seinem Organismus-Buch weder erwähnt noch zitiert, wird im Jahr 1948, anlässlich seines 70.Geburtstags, von Gurwitsch eine Arbeit gewidmet, die dem damit Geehrten eröffnet, dass seine Gedanken in wesentlichen Aspekten bereits in Husserls Konzept der ‚Eidetischen Reduktion‘ vorweggenommen wurden (Gurwitsch 1949). In seinem Vorwort zur Aufnahme von Goldsteins Arbeiten in die Schriftenreihe ‚Phaenomenologica‘ geht Gurwitsch

noch einen Schritt weiter: wohlwissend um die Unvereinbarkeit zwischen einem notwendigerweise mittelbaren Cassirer'schen Symboldenken in Goldsteins Konzepten und der angeblich erfahrbaren Unmittelbarkeit ‚der Dinge selbst‘ bei Husserl, formuliert Gurwitsch ein Husserl'sches Pendant zu Goldsteins ‚konkreter vs. abstrakter Haltung‘, die sich als frühe ‚Proto-Logik‘ von einer später erreichbaren ‚Logik im eigentlichen Sinne‘ abhebe (Gurwitsch 1972).

Die eigenwillige Zuordnung von Goldsteins Symbol- und Gestalttheorie zur Husserl'schen Phänomenologie wäre nur die Fußnote eines fast vergessenen Diskurses, würden die Herausgeber der Neuauflage diese, erst nachträglich erfolgte, Einordnung nicht in eine ursprüngliche umformulieren: so behaupten Hoffmann und Stahnisch in ihrer Einleitung, Goldstein entwerfe bereits im ‚Aufbau des Organismus‘, „eine konkrete Wissenschaft des menschlichen Individuums, die sich methodologisch eng an der Phänomenologie Edmund Husserls (1859 – 1938) orientiert“ (in gleicher Formulierung auch bei Hoffmann 2014, 343). Davon kann bei Goldsteins Text aus dem Jahre 1934 natürlich keine Rede sein.

Die editorische Tendenz dieses Neudruckes fällt zusammen mit anhaltenden Versuchen zeitgenössischer Psychiatrie-Philosophen, eine phänomenologische Psychopathologie zur Leitwissenschaft psychiatrischer Praxis („psychopathologia prima“) zu erheben, wie zuletzt im Editorial des British Journal of Psychiatry (Stanghellini & Broome 2005). Ähnlich tendenziös war bereits der Versuch, Jaspers ‚Allgemeine Psychopathologie‘ zur Jahrhundertfeier der Erstpublikation 2013 als phänomenologisch fortwirkendes Basisdokument für die Psychiatrie des 21. Jahrhunderts auszugeben (Andersch 2013). Edmund Husserl, der auch hier wieder ungefragt zum ‚Leitphilosophen‘ erkoren wurde, hatte tatsächlich von seiner Vereinnahmung durch Jaspers ‚Psychopathologie‘ (1913) nichts wissen wollen; die Goldstein'sche – das muss man ganz leidenschaftslos konstatieren – interessierte ihn ebenfalls nicht.

Cassirers respektvolles, von Sympathie und gegenseitiger Achtung getragenes Verhältnis zu Husserl (Möckel, 2014) war Goldstein dagegen vertraut, wie auch Cassirers eindeutige Kritik an der Husserl'schen Phänomenologie: „[Husserls] Standpunkt [ist] die konsequenteste Darlegung des reinen Ich-Aspekts, des ‚transc[endentalen] Ideal[ismus] in der modernen Philosophie [...] Aber die Frage lautet, welches Bezugssystem hier gewählt [werden] soll [und] wo der Koordinaten-Mittelpunkt gesetzt wird, auf den alle Erkenntnis ausgerichtet, orientiert wird – was also als das ‚Unmittelbare‘ (Selbstgewisse, per se notum, Evidente), was als das Vermittelte gilt [...]“ (Cassirer ECW 2001/02, Bd1: 172).

Eine verstärkt phänomenologie-orientierte Deutung Goldstein'scher Diskursbezüge nach 1940 ist durchaus legitim – dies gilt allerdings nicht für die

20er und 30er Jahre. Versuche, Goldstein aus seinen engen Bezügen zu Gestalt- und Symboltheorie herauszulösen, sollten in einer Neuedition unterbleiben und könnten von einer Kritik, wie der des Würzburger Philosophen Johannes Königshausen (persönl. Mitteilung, 2015) an der ‚phänomenologischen Methode‘ nur profitieren:

„Nach vielen Jahren der Lektüre (halte ich) Husserl durch und durch für einen „Scholastiker“, seine Philosophie besteht zu größten Teilen aus „Begriffsdomen“ oder -kathedralen. Seine verzweifelte Suche nach „Ur’s“, „absoluten Anfängen“, Ur-Evidenzen, - immer neue „Reduktionen“ (eidetische, transzendente ...) zeigen deutlich, daß es ihm nie gelungen ist (weil es ja auch gar nicht gelingen kann), auf „ursprüngliche Erfahrungen“ zu stoßen. Immer sind die „Anfänge“ schon „vermittelt“ durch intersubjektiv konstituierte Kulturleistungen. Er war wohl doch der letzte Cartesianer vor der medienphilosophischen Wende“.

### Goldstein und Cassirer : Gestalt und Symbol

Die in den Begleittexten des jetzigen Reprint demonstrativ vorgenommene Ausblendung Ernst Cassirers aus dem Feld von Goldsteins Ideengebern und Gesprächspartnern (im Vorfeld der 1934 erfolgten Erstausgabe des ‚Organismus‘) ist mehr als ärgerlich, und kann – weniger wohlwollend - als manipulativ bezeichnet werden<sup>3</sup> (3).

Waldenfels beschränkt im Vorwort Goldsteins Stichwortgeber auf v. Uexkuell, Freud, Husserl und Kierkegaard und eine „von Kant inspirierte Kultursymbolik“ – einen Passus, der nur für Eingeweihte als Hinweis auf Cassirers Philosophie gedeutet werden kann. In Anne Harringtons Geleitwort wäre das Verschweigen Cassirers verzeihbar, hätte die gleiche Wissenschaftlerin in ihrem vor wenigen Jahren erschienenen Buch ‚Die Suche nach Ganzheit‘ (Rowohlt, Reinbek 2002) nicht ausdrücklich den bemerkenswerten Ideenaustausch zwischen dem Philosophen Cassirer und dem Neurologen Goldstein - ihre häufigen gemeinsamen Klinikbesuche und Patientenbeobachtungen - als Paradebeispiel interaktiver Kooperation thematisiert. In der Einführung der beiden Herausgeber reduziert sich Cassirers Verhältnis zu Goldstein letztlich auf die Anekdote, Goldsteins Mutter sei eine Tante des Philosophen, an dessen Thesen – so ein Halbsatz im späteren Text – er bei der Entwicklung neuer Behandlungsformen anknüpfe.

Tatsächlich ist Goldsteins Verhältnis zu Cassirer seit Beginn der 1920er Jahre

<sup>3</sup> In einem Beitrag für die Zeitschrift *Gestalt Theory* (Hoffmann 2014) blendet dieser Ernst Cassirer vollständig aus der Lebens-, Ideen- und Wirkungsgeschichte Goldsteins aus, selbst dort, wo es um den Gebrauch von Zeichen- und Symbolsystemen geht. Ganz anders urteilen beide Herausgeber (Hoffmann & Stahnisch) noch in einem Beitrag aus dem Jahre 2010: „The cultural philosopher Ernst Cassirer (1874-1945) – who later fled Germany for England, Sweden, and the U.S. – was to become his brother in law and exerted a strong influence on him. This specifically reflected the latter’s analysis of the cultural context of scientific thought and the intricate interplay of “form” and “function” that Cassirer had so thoroughly analyzed in physics, biology, and the arts“.



durch engste (auch klinisch) gemeinsame Kooperation und einen anhaltenden, intensiven und fruchtbaren Dialog gekennzeichnet, der bis 1933 andauert. Cassirers Philosophie ist attraktiv für Goldstein, denn sie demonstriert eine charakteristisch geschachtelte Abfolge von (zunehmend subjektiv komplexeren, aber gleichberechtigten) Weisen mentaler Welterzeugung. Cassirers ‚Modell‘ basiert auf der Idee eines (der mathematischen Theoriebildung entliehenem) ‚Invariantensystem der Erfahrung‘: einer interaktiven Sphäre aus variablen, willkürlich betretbaren, qualitativ differenten Ebenen symbolischer Sinnstiftung. So konfiguriert Cassirer ein Konzept interaktiver Bewusstseinsbildung, dass sich in erstaunlicher Weise mit Goldsteins eigenen klinischen Beobachtungen deckt: dass nämlich auf den verschiedenen Ebenen des Wachbewußtseins Bedeutungsgebungen als symbolische Muster gespeichert und figurbildend genutzt, immer neue und „abstraktere“ Weisen mentaler Sinnstiftung erlauben.

Das lebendige Spannungsgefüge dieser kulturellen Aequilibrien bricht bei hirntraumatisierten Patienten ein. Dies bezeichnet Goldstein in seiner eigenen Diktion als Wechsel von einer ‚abstrakten‘ hin zu einer mehr ‚konkreten Haltung‘, ein Verlust kulturell vereinbarter Sinnstiftung hin zu mehr naturnahen Verhaltensweisen, der – wie Goldstein dann in den 40er Jahren in weiteren Untersuchungen demonstriert– auch bei der Entwicklung von Psychosen eine wichtige Rolle spielt.

Der Verlust bereits praktizierter und kollektiver Sinnstiftung hat dramatische Konsequenzen, die Denken und Sprache der Beteiligten verrückt erscheinen lassen – was sie im Sinne des Wortes auch sind, wenn man begreift, dass die so Eingeschränkten gezwungen sind, auf vorherige Ebenen weniger komplexer Welterzeugung zurückzugreifen und zu sinnlicherer, konkreterer, unmittelbarer Ausdrucksweise zurückzukehren. Verlustig geht dabei die willentliche Bestimmung von Rahmensetzungen, die Fähigkeit zwischen verschiedenen Aspekten einer Situation zu wechseln, verschiedene unterschiedliche Sachverhalte gleichzeitig zu behalten, das ‚Wesen‘ einer Sache zu erkennen und eine solche Totalität in ihre Teilbestände zu zerlegen, von Bedeutungsgebungen absichtlich abzusehen, im Voraus zu planen, über Dinge und Sachverhalte als pure Möglichkeiten nachzudenken, Sprache und Handeln symbolisch einzusetzen und das eigene Selbst willentlich von der Außenwelt abzuwenden.

Das krisenverursachte ‚konkrete Verhalten‘ der Patienten endet leider oft als frustrierender Selbstheilungsversuch, da die Umgebung der Erkrankten den mentalen Rahmenwechsel nicht mitvollzieht; diesem damit aber seinen korrespondierenden Resonanzraum entzieht. Goldsteins Funktionsmodell läßt pathologische Prozesse – im Gegensatz zum lokalen Schädigungsmodell – gleichwohl als sinnhafte Reorganisationsversuche erscheinen: krankhafte Reaktionen sind eine sinnhafte Antwort auf querschnittliche Lebensereignisse; Symptome sind nicht



Ausdruck isolierter Schäden, sondern Versuche der Reorganisation auf einem anderen, angemesseneren Austauschniveau. Erkrankung ist eine Einschränkung unserer Gestaltungsfreiheit – und die Aufgabe des Therapeuten ist nicht, die Funktionsweise im alten Zusammenhang wieder herzustellen, sondern den Patienten zu ermutigen, in radikaler Änderung ein neues Äquilibrium zu finden, das ihm selbst angemessen ist (Sacks 1995).

Zentral für Goldsteins revidiertes Krankheitsverständnis, wie es im ‚Organismus‘ zu Tage tritt, bleibt ohne Zweifel Ernst Cassirers Publikation „Substanzbegriff und Funktionsbegriff“ aus dem Jahre 1910. Diese weithin beachtete Arbeit postuliert und fordert den Wechsel wissenschaftlicher Sichtweise weg von den Dingen selbst, hin zu ihren Relationen, und ihren - im zeitlichen Ablauf wechselnden - Funktionen. In seiner umfangreichen Rezension des Goldstein-Buches aus dem Jahre 1938 hebt dessen langjähriger Mitarbeiter S. Fuchs diesen Bezug völlig zu Recht hervor – auch wenn Goldstein selbst (wie so häufig) Cassirers grundlegendes Werk nicht zitiert. Fuchs übersetzt – nach seiner Emigration nach England, jetzt unter dem Namen SJ Foulkes - Goldsteins ‚Organismus‘ ins Englische und lässt sich bei der Einführung der analytischen Gruppentherapie sowohl von Goldstein, aber auch von Cassirers Ideen inspirieren, die er erst mit der Lektüre des ‚Organismus-Buches entdeckt.

Maßgeblich für Goldsteins ‚Organismus‘ bleibt dann natürlich Cassirers dreibändiges Werk ‚Die Philosophie der symbolischen Formen‘ (Cassirer 1923/25/29) mit seiner mehr als 100 Seiten langen Abhandlung über neurologische Symbolpathologien. Sie basieren auf den direkten Einsichten Cassirers aus der Beobachtung von Goldsteins Arbeit in unmittelbarem Kontakt mit seinen Patienten. Goldstein seinerseits fügt seinen Ausführungen über das ‚Wesen biologischer Erkenntnis‘ im ‚Organismus‘ einen mehrseitigen Abschnitt über „De(n) Symbolcharakter der Erkenntnis überhaupt“ an, der Cassirers Ideen der Symbolformung, ähnlich wie Binswanger wenige Jahre zuvor, aber konträr zu Freuds und Jaspers’ Symboltheorien, als produktive Bewusstseinsleistung begreift.

Katja Bruns hat in ihrer verdienstvollen Arbeit über Goldsteins Freundschaft und Korrespondenz mit dem Theologen Paul Tillich nicht nur die Entwicklung der philosophischen Bezüge des Neurologen nachvollzogen, sondern auch seine unkonventionelle Rezeption philosophischer Texte. So finden sich in Goldsteins ‚Organismus‘ keine Zitate Humboldts, die nicht auch von Cassirer genannt werden. Zudem findet sich bei Goldstein zu den Zitaten keine einzige Literaturangabe. „Von daher scheint es (...) nahe liegend,“ – so Bruns (S. 217) – „davon auszugehen, dass Goldstein die Arbeiten Humboldts hauptsächlich aus der Wiedergabe Cassirers kannte, wie auch dieser sich von Goldstein in die medizinische Fachliteratur zum Thema einführen ließ“. Gleiches lässt sich von Goldsteins Goetherezeption sagen.



Das Photo von Ernst Cassirer und Kurt Goldstein wurde mit freundlicher Genehmigung des Verlags entnommen aus: Gerhard Danzer (Hrsg)(2005): Vom Konkreten zum Abstrakten. Leben und Werk Kurt Goldsteins (1878-1965). Paderborn: VAS-Verlag, [www.vas-verlag.de](http://www.vas-verlag.de)

Nachzutragen bleibt deshalb, dass Goldsteins Kant- und Goethe-Rezeption definitiv durch die Brille Ernst Cassirers erfolgte. Cassirer zeichnet auch verantwortlich für Goldsteins Symbol- und Sprachverständnis. Ganz eigene Positionen vertrat Goldstein hingegen in der Einschätzung der Gestalttheorie der Berliner Schule. In den 40er Jahren wurden Goldsteins Werke – infolge ihrer Publikationsgeschichte und der phänomenologischen Rezeption im Exil – mehr in einem Husserl'schen Kontext interpretiert; Goldstein selbst blieb seiner Ganzheitsphilosophie treu, war aber zum Ende seines Lebens von einem transzendentalen Symbolbegriff seines kongenialen Gesprächspartners und Freundes Paul Tillich eingenommen. Nach 1945 und nach Cassirers Tod erfahren die transzendental-metaphysischen Anteile dieses - von Tillich und Goldstein eigentlich gestaltungsmässig verstandenen - Symbolverständnisses wieder einen solchen unangemessenen Bedeutungszuwachs (Andersch 2013), dass Cassirers vorheriger Versuch einer (für die Psychopathologie unverzichtbaren) Verwissenschaftlichung des Symbolbegriffes fast als unsolid erscheint.

Dies alles schmälert nicht Goldsteins Verdienst als Wissenschaftler. Plagiatsvorwürfe heutiger Lesart sind völlig unangebracht. Aufmerksame Rezipienten Goldsteins haben diese Zusammenhänge immer wieder erkannt und

benannt. Lediglich den Herausgebern der Neuausgabe entgehen diese, für das Textverständnis unverzichtbaren, dem Neuleser verborgenen, Diskursbezüge.

Goldsteins eigene Darlegungen bleiben - auch nach 80 Jahren – frisch und aktuell und eine inspirierende Lektüre, die jedem Nervenarzt – ohne Abstriche – ans Herz gelegt werden kann. Gleiches gilt für Medizinhistoriker, Psychologen, Psychopathologen und solche Philosophen, die an der enormen Resonanz Goldsteins und an der versteckten Wirkungsgeschichte Ernst Cassirers interessiert sind. Insofern gebührt den Herausgebern Dank. Wer eine Einführung zu Goldsteins Buch für unverzichtbar hält, sollte das brillante Vorwort der amerikanischen Neuausgabe von Oliver Sacks aus dem Jahre 1995 heranziehen. Auf die aktuellen Vor- und Geleitworte, wie auch die ‚Einführung‘ der Herausgeber des jetzigen Neudruckes kann man dann getrost verzichten.

Die Frage nach den ihn inspirierenden Philosophen hatte Goldstein<sup>4</sup> in den 50er Jahren bereits kurz und ausreichend beantwortet: „Kant, Ernst Cassirer, und Edmund Husserl.“ Dabei - und auch bei der von Goldstein genannten Reihenfolge - sollte man es belassen.

*Norbert Andersch*

## Literatur

- Andersch, N. & Barfi, D. (2008): Kronfeld, Goldstein, Cassirer, Lewin: Verschüttete Ansätze einer „Neuen Psychopathologie“ und ihre Fortschreibung. In: Keil, G. & Holdorff, B. (Hrsg): *Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde*, Bd. 14, 215-42. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Andersch, N. (2007): Rezension zu Noppeney, U. (2000): Abstrakte Haltung. Kurt Goldstein im Spannungsfeld von Neurologie, Psychologie und Philosophie, *Gestalt Theory* 29/1 (2007), 92-94.
- Andersch, N. (2013): Karl Jaspers ‚Allgemeine Psychopathologie‘: Jubelfeiern oder Verabschiedung? Eine Kritik zum 100. Geburtstag. In: Karenberg, A. & Kumbier, E. (Hrsg) (2013): *Schriftenreihe der DGGN* Bd 19, 205-28. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Andersch, N. (2013): Rezension zu Bruns, K., Anthropologie zwischen Theologie und Naturwissenschaft bei Paul Tillich und Kurt Goldstein (2011), *Gestalt Theory* 35(2), 194-97.
- Andersch, N. & Cutting, J. (2014): Ernst Cassirer's 'Philosophy of Symbolic Forms' and its impact on the theory of psychopathology. *History of Psychiatry* 25(2), 203-223.
- Bruns, K. (2011): *Anthropologie zwischen Theologie und Naturwissenschaft bei Paul Tillich und Kurt Goldstein. Historische Grundlagen und systematische Perspektiven*. Neue Beiträge zur historischen und systematischen Theologie. Kontexte. Bd 41. Göttingen: Edition Ruprecht.
- Cassirer, E. (1910): *Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik*. Berlin: Verlag von Bruno Cassirer.
- Cassirer, E. (1953, Erstdruck 1929): Zur Pathologie des Symbolbewußtseins. In: *Philosophie der symbolischen Formen, Bd 3, Phänomenologie der Erkenntnis*, 238-325. Darmstadt: Primus-Verlag.
- Cassirer, E. (2001/02; 1923/25/29): *Philosophie der symbolischen Formen*. ECW Bd 11/12/13 Hamburg: Meiner.
- Danzer, G., Eisenblätter, A., Belz, W. et al. (2002): Kurt Goldsteins Verständnis der amnestischen Aphasie

<sup>4</sup> Dank für diesen Hinweis an Dr R.A. Goodrich, Associate – A.R.C. Centre for the History of Emotions, University of Melbourne – Parkville Campus, Associate – European Philosophy & History of Ideas Research Group, Deakin University - Burwood Campus.

- und der Grundstörung – ein frühes Modell der ‚Pensée opératoire‘ der französischen psychosomatischen Schule. *Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie* 70, 368-73.
- Fuchs, S.H. (1938): Zum Stand der heutigen Biologie. Dargestellt an Kurt Goldstein: Der Aufbau des Organismus. *Imago. Zeitschrift für psychoanalytische Psychologie, ihre Grenzgebiete und Anwendungen*.
- Goldstein, K.: (1934): *Der Aufbau des Organismus*. Den Haag: Martin Nijhoff.
- Goldstein, K. (1943): The Significance of Psychological Research in Schizophrenia. *Journal of Nervous and Mental Disease*, Vol 97 No 3, 261-79
- Goldstein, K. (1944): Methodological approach to the study of schizophrenic thought disorder. In: Kasanin, J.S. (ed.): *Language and Thought in Schizophrenia*. New York: Norton, 17–40.
- Goldstein, K. (1947/1940): *Human Nature in the Light of Psychopathology*. Cambridge: University Press.
- Goldstein, K. (1954): Bemerkungen zum Problem ‚Sprechen und Denken‘ auf Grund hirnpathologischer Erfahrungen. In: Revesz, G. (ed): *Thinking and Speaking, a Symposium*. Amsterdam: North Holland Publishing Co.,175-96.
- Goldstein, K. (1959): Notes on the Development of my Concepts. *Journal of Individual Psychology* Vol 15, 5-14.
- Gurwitsch, A. (1949): Gelb-Goldstein's Concept of „Concrete“ and „Categorical“ Attitude and the Phenomenology of Ideation. *Philosophy and Phenomenological Research* Vol 10 No 2, 172-96.
- Gurwitsch, A. (1972): Einleitung. In: Gurwitsch, A., Goldstein Haudeck E.M. & Haudek, W.E. (eds): *Kurt Goldstein. Selected Papers / Ausgewählte Schriften*. Introduction by Aron Gurwitsch. (= *Phänomenologica* 43) Berlin, New York: Springer.
- Harrington, A. (2002): *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age-Bewegung*. Reinbeck: Rowohlt.
- Hoffmann, Th. (2014): Die Welt des Konkreten. Kurt Goldsteins Beitrag zur Theorie geistiger Entwicklung und ihrer Behinderung. *Gestalt Theory* 36 (4), 339-354.
- Husserl, E. (1901): *Logische Untersuchungen* (Husserliana Bd. 19). Dordrecht, Kluwer Academic Publishers, Den Haag.
- Husserl, E. (1929): *Formale und transzendente Logik*. Halle: Niemeyer.
- Husserl, E. (1993): *Arbeit an den Phänomenen*. Ausgewählte Schriften. Frankfurt/M: Fischer.
- Jaspers, K. (1913): *Allgemeine Psychopathologie. Ein Leitfaden für Studierende, Ärzte und Psychologen*. Berlin: Springer.
- Kasanin, J.S. (Ed)(1944): *Language and Thought in Schizophrenia*. New York: Norton.
- Keiler, P. (2010): *Kulturhistorische Theorie und ‚Kulturhistorische Schule‘ vom Mythos zurück zur Wirklichkeit*. Ausgearbeitete Fassung des am 9. 7. 2010 im Rahmen des 7. Workshops „Tätigkeitstheorie und kulturhistorische Schule“ unter dem Titel „Die Etikettierung ‚kulturhistorische Theorie‘ für die Auffassungen L.S. Vygotskijs gehaltenen Vortrages.
- Kolle, K. (1956/1959/1963): *Grosse Nervenärzte*. Stuttgart: Thieme.
- Krois, J.M. & Schwemmer, O. (Hrsg)(2009): *Ernst Cassirer, Nachgelassene Manuskripte und Texte*. Bd 18. Ausgewählter wissenschaftlicher Briefwechsel. Hamburg: Meiner.
- Lemche, E. (1984): *Der gestalttheoretische Aspekt und sein Einfluß auf die Interventionsweise bei S.H. Foulkes* [www.gruppenanalyse.info/artikel/lemche/1\\_2foulk.htm](http://www.gruppenanalyse.info/artikel/lemche/1_2foulk.htm)
- Lurija, A.J. (1962/1966): Höhere kortikale Funktionen und ihre Störungen nach lokalen Hirnschädigungen. Moskau: Moskau University Press (russ.); engl.1966 *Higher Cortical Functions in Man*. New York: Basic Books.
- Maslow, A.H. (1943): A Theory of Human Motivation. *Psychological Review* 50, 370-396.
- Mettraux, A. (1999): Philosophy, neurology, and the pathology of symbolic consciousness: On two unpublished letters from Ernst Cassirer to Kurt Goldstein. *Science in Context*, 12(04), 645-660.
- Möckel, Ch. (1992): Symbolische Prägnanz – ein phänomenologischer Begriff? Zum Verhältnis von Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen und Edmund Husserls Phänomenologie. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 40(9), 1050-63.
- Möckel, Ch. (2014): Ernst Cassirer und die Phänomenologie Edmund Husserls. Inhaltliche Bezugspunkte, Kulturverständnis und Eigenheiten. *Journal Phänomenologie* 42 (Sonderdruck: Ernst Cassirer und das Problem der Kultur), 17-51.
- Müller, O. (2008): Wie die Gefangenen in Platons Höhle. Ernst Cassirer und Kurt Goldstein: Die Psychopathologie in der philosophisch-anthropologischen Grundlegung. In: Vogeley u.a.(Hg) (2008): *Psyche zwischen Natur und Kultur*. Lengerich: Pabst Science Publishers, 105-20.

- Naranjo, C. (1988): Gestalttherapie als transpersonaler Ansatz. In: Boorstein, S. (Hrsg): *Transpersonale Psychotherapie*. Bern/München/Wien: Scherz/O.W.Barth.
- Nitzgen, D. (2010): The Matrix Reloaded: Ernst Cassirer – Kurt Goldstein – S.H. Foulkes. *Psychosozial* 119, 25-39.
- Nitzgen, D. (2013): Symboltheoretische Perspektiven der Gruppenanalyse. *Psychosozial* 131.
- Noppeney, U. (2000): *Abstrakte Haltung : Kurt Goldstein im Spannungsfeld von Neurologie, Psychologie und Philosophie*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Perls, F.S., Hefferline, R.F. & Goodman, P. (1951): *Gestalt Therapy. Excitement and Growth in the Human Personality*. New York: The Julian Press.
- Sacks, O. (1995): Foreword. In: Goldstein, K.: *The Organism. A Holistic Approach to Biology Derived from Pathological Data in Man*. New York: Zone Books, 7–14.
- Schliack, H. & Hippus, H: (1998): *Nervenärzte – Biographien*. 2Bde, Stuttgart: Thieme.
- Stanghellini, G. & Broome, M. (2014): Psychopathology as the basic science of psychiatry. *British Journal of Psychiatry*, 205, 169-170 (Editorial).
- Stahnisch, F.W. & Hoffmann, Th. (2010): Kurt Goldstein and the Neurology of Movement during the Interwar Years. In: Hoffmann, C. (Hrsg): *Was bewegt uns?* Bochum: Projekt Verlag, 283-312.
- Vogtsmeier, A. (1995): Gestalttherapie und die "organismische Theorie". *Der Einfluss Kurt Goldsteins. Gestalttherapie* 2, 2-16.
- Waldenfels, B. (1993): Husserls Verstrickung in die Erfahrung. In: Husserl, E.: *Arbeit an den Phänomenen, Ausgewählte Schriften*, 263-77. Frankfurt/M: Fischer.

*Norbert Andersch*

**Norbert Andersch** ist Neurologe und Psychiater. Nach Innerer Medizin, Anästhesie, Unfallrettung und Neurologie arbeitete er im Modellprogramm Psychiatrie der deutschen Bundesregierung. Er war Neurologischer Oberarzt an der BG Unfallklinik Duisburg und später niedergelassener Nervenarzt und Gutachter für Neurotraumatologie. Seit 2000 in England, arbeitete er mit an der Reorganisation von ‚Community Mental Health Teams‘ im NHS, von 2003 bis 2012 war er Consultant Psychiatrist am Maudsley Hospital London (SLaM NHS Trust/King’s Health Partners) Er ist Mitglied des Royal College of Psychiatrists und ihrer ‚Philosophy Special Interest Group‘. Er lebt zur Zeit in Italien.

**Adresse:** Via San Bartolomeo 13/15, 18020 Praelo/Prela (Imp.), Italien.

E-mail: norbert.andersch@yahoo.de

